

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 300 (2021)

Artikel: Ferne Welten und ein Stück Heimat : der Appenzeller Kalender wird 300 Jahre alt

Autor: Aragai, David

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ferne Welten und ein Stück Heimat – Der Appenzeller Kalender wird 300 Jahre alt

DAVID ARAGAI

Der Appenzeller Kalender ist mit Abstand das älteste Appenzeller Presseerzeugnis. Denn als die erste Ausgabe auf das Jahr 1722 erschien, gab es hierzulande weder Zeitungen noch Zeitschriften. Neben religiösen Texten war in vielen Haushalten der Kalender lange das einzige gedruckte Wort. So prägte der Appenzeller Kalender mit seinen Nachrichten, Bildern und Geschichten aus aller Welt bis ins 20. Jahrhundert wohl zu einem nicht unwesentlichen Teil das Weltbild der Leserschaft. Und was nicht weniger erstaunlich ist: der Appenzeller Kalender erscheint noch heute.

Die dreihunderte Ausgabe des Kalenders bietet den gegebenen Anlass, einen Blick zurück auf eine wechselvolle Geschichte zu werfen. Dabei sticht eine Tatsache ins Auge: Der Appenzeller Kalender ist mehr als ein Presseerzeugnis: Mit seinem festen Platz an der Stubenwand gehört er zum Inventar des Appenzellerhauses. Eingeschoben wird der umgangssprachlich als *Prattig* bezeichnete Kalender (der Begriff stammt vom Wort *practica*) in einen Holzrahmen, das sogenannte *Prattigtäfeli* oder *Prattigfuerter*. An seinem Platz ist der Kalender in seiner Wichtigkeit vergleichbar mit den Heiligenbildern im Herrgottswinkel im Innerrhodischen.

Heute hingegen hat der aufgehängte Appenzeller Kalender vielfach nur noch dekorativen Charakter. Für die Bewohner und Besucherinnen verkündet er umso mehr Appenzeller Lebensart. Der Kalender mit seinem bekannten und über die Jahre kaum veränderten Titelblatt hatte 300 Jahre Zeit, zu einem jener Gegenstände zu werden, welche symbolhaft für das Appenzellerland – Inner- wie Ausserrhoden – stehen. So verwundert es nicht, dass auch auf vielen Appenzeller Bildern der Kalender wie beiläu-

fig abgebildet ist, um die abgebildete Szene als eindeutig appenzellisch zu kennzeichnen.

Der folgende Artikel versucht, diese Entwicklung des Kalenders nachzuzeichnen: von einem frühneuzeitlichen Massenmedium hin zur heutigen Bedeutung des Kalenders als festem Bestandteil der Appenzellischen kulturellen Landschaft. Denn obwohl vom Layout und Aufbau her über die Jahrhunderte vieles ähnlich geblieben ist – nicht zuletzt weil der Kalender ja noch Platz haben muss in seinem *Prat-*



Der Appenzeller Kalender an der Stubenwand gehört zum festen Inventar des Appenzellerhauses. Bild aus dem Bezirk Schwende von Martin Rosswog, 2008 (zur Verfügung gestellt vom Museum Appenzell).



Das Bild «Die Jasser» von Sebastian Oesch von 1918 zeigt den Appenzeller Kalender als typischen Bestandteil einer Appenzeller Szene (zur Verfügung gestellt vom Museum Appenzell).

tigtäfeli – haben doch auch der Zeitgeist und die verschiedenen Herausgeber ihre Spuren im Aufbau und Inhalt des Kalenders hinterlassen. Während früher der Appenzeller Kalender ferne Welten in die gute Stube brachte, ist er mittlerweile zu einem Stück Heimat geworden, und damit auch zur Nabelschau.

Die Reise durch die 300 Ausgaben Appenzeller Kalender ist deshalb auch eine Entdeckungsreise zu einem unbekannten Bekannten: einem Jahreskalender, einer Agenda, einem Nachschlagewerk, einem Nachrichtenlieferranten, einem Ausblick in die weite Welt, einem Unterhaltungsblatt, einem Bestandteil

des Alltags, einem Teil Wohnkultur, einem Stück Heimat. Und es sei gleich vorweggenommen: Sie finden zum Stöbern sämtliche Ausgaben des Appenzeller Kalenders vollständig digitalisiert im Internet unter www.e-periodica.ch.

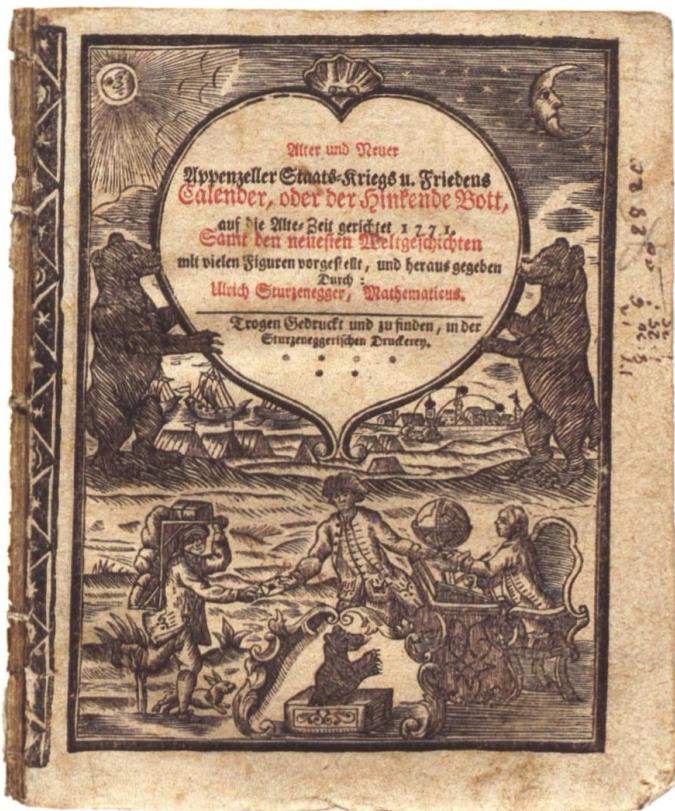
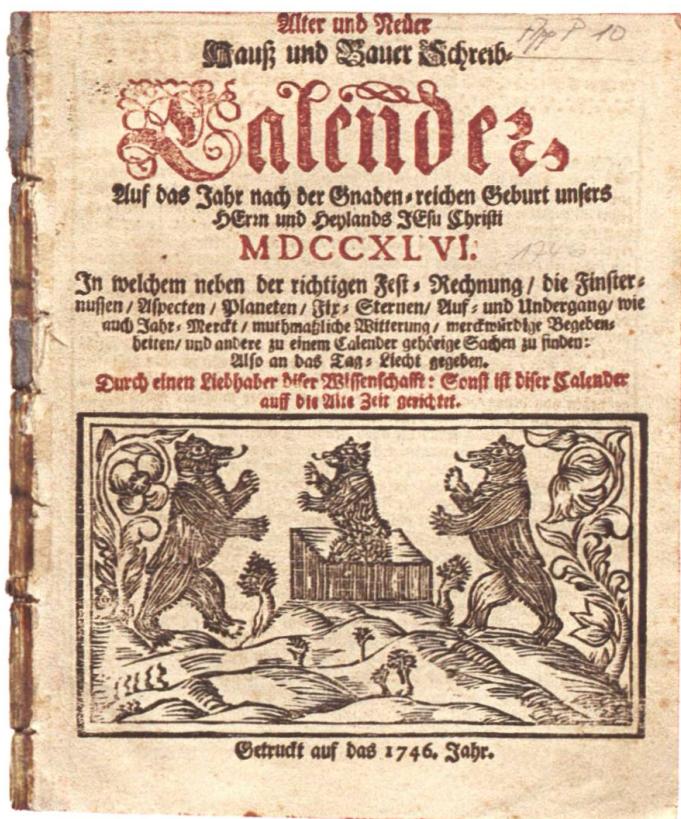
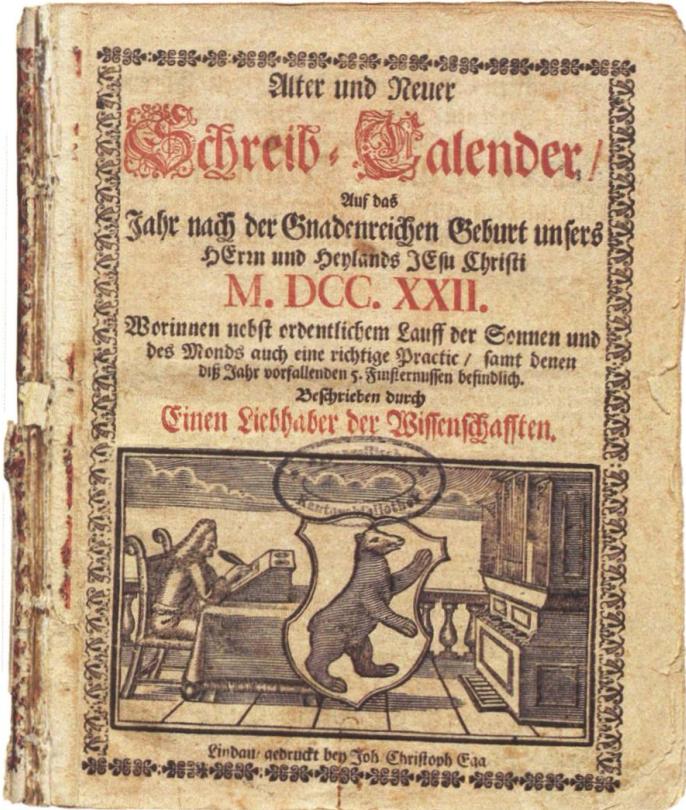
Wie der Kalender ins Appenzellerland gekommen ist

Auf das Jahr 1722 ist der erste Appenzeller Kalender unter dem Titel «Alter und Neuer Schreib-Calender» erschienen. Herausgeber und Autor war Johannes Tobler (1696–1765) aus Rehetobel. Da es im Appenzellerland zu jener Zeit keine Druckerei gab,

liess Tobler seinen Kalender in Lindau drucken. So findet sich etwas überraschend zwar dieser Druckort auf dem Titelblatt der ersten Ausgabe, jedoch fehlt der Name «Appenzell» oder «Ausserrhoden». Ein Bär auf dem Titelbild dient als einziger Herkunftshinweis dieses ersten Appenzeller Kalenders.

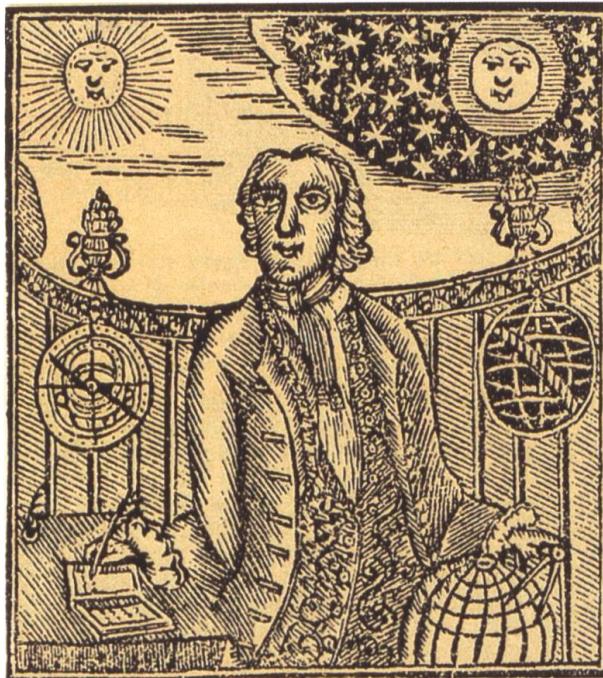
Auch der Name Toblers fehlt auf der Titelseite, dafür ist der Autor ebenfalls bildlich dargestellt, wie er mit der Schreibfeder an seinem Pult arbeitet. Ihm gegenüber steht eine Hausorgel und komplettiert so das damals gängige Bild des frommen und fleissigen Protestant. Einen Hinweis auf die Leserschaft dieses frühen Kalenders gibt uns ein Detail: während auf dem ersten Titelblatt Tobler eine vornehme Perücke trägt, wurde diese bereits für den zweiten Jahrgang durch eine Zipfelmütze ersetzt. Es scheint, als ob hier für das ländliche Publikum eine Anpassung vorgenommen wurde, weil es sich mehr mit einer Zipfelmütze identifizieren konnte als mit einer obrigkeitlichen Perücke. Da es um 1700 bereits ein flächendeckendes Netz an über die Appenzeller Landschaft verstreuten Leseschulen gab, konnte der Kalender auch von der Landbevölkerung verstanden werden.

Johannes Tobler gab selber an, den Appenzeller Kalender deshalb ins Leben gerufen zu haben, weil ihn die häufigen Fehler in den Zeit- und Gestirnsberechnungen der anderen Kalender gestört hätten. Vor allem die kor-



Vier verschiedene Titelblätter aus dem 18. Jahrhundert: Erstausgabe von 1722, 1746, 1771 und 1795.

Selbstporträt von Johannes Tobler als Astronom aus dem «Alten und verbesserten Schreib-Calender auf das Jahr 1754». Es handelt sich dabei um einen nur zwei Mal in St. Gallen erschienenen Kalender, der wahrscheinlich von Tobler redigiert wurde.



rekte Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse scheint ihm am Herzen gelegen zu haben. Bis heute nehmen diese einen prominenten Platz im Kalender ein. Es hatte bereits zuvor zahlreiche auswärtige Kalender in der Region gegeben, und auch der Appenzeller Kalender fand schnell eine Leserschaft ausserhalb des Kantons, es handelte sich um ein frühneuzeitliches Massenmedium. Wie andere Kalender funktionierte auch der Appenzeller Kalender deshalb überregional, weil er auffällig auf konfessionelle und politische Kommentare verzichtete und sich gerade in der Anfangszeit auch nicht als speziell appenzelisch präsentierte. Die Erstausgabe war trotzdem den Ratsherren von Appenzell Ausserrhoden gewidmet, das auch im Hinblick auf die damals übliche obrigkeitliche Zensur.

Tobler stammte aus einer gewöhnlichen Rehetobler Bürgerfamilie und verdiente seinen Lebensunterhalt zunächst in der Textilindustrie und wahrscheinlich mit einer kleinen Landwirtschaft, wie damals die meisten Landleute. Wie er es geschafft hat, nur mit dem Besuch einer Lese- schule zum Kalendermacher und «Mathematicus», wie er sich später nannte, zu werden, wird aus der historischen Überlieferung nicht klar. Selbst beschreibt sich Tobler als Selfmade-Man, der sich alles Wissen selber angeeignet habe. Doch woher genau holte er sich sein Wissen über Astronomie? In welchen Kreisen verkehrte er? Und hatte er allenfalls Förderer, welche ihm auch bei seiner politischen Karriere halfen, die er mit 27 Jahren als Ratsherr begann? All diese Fragen lassen sich nicht mehr schlüssig beantworten.

Das Genre des astronomischen Schreibkalenders hatte Johannes Tobler natürlich nicht selbst erfunden, sondern ein im deutschsprachigen Raum seit etwa 1550 beliebtes und weitverbreitetes Format adaptiert. Diese Kalender erfüllten vor allem drei Zwecke: Als Agenda oder Schreibkalender, um den eigenen Alltag zu organisieren; als Ratgeber für verschiedene Handreichungen in Haus und Stall wie zum Beispiel das Ansäen, Aderlassen oder die langfristige Wettervorhersage, dies auch mit astronomisch-astrologischem Hintergrund (dieser Teil hiess *practica*); und schliesslich als Lieferant von Neuigkeiten zum Weltgeschehen. Die heute beliebten belletristischen Kalendergeschichten entwickelten sich erst Ende des 19. Jahrhunderts aus den Berichten aus aller Welt. Zwar wird bereits in den Ausgaben 1724 und 1725 die Geschichte von Robinson Crusoe erzählt, und das notabene keine zehn Jahre nach der englischen Originalausgabe. Jedoch erschien die Geschichte als ein Tatsachenbericht!

Gerade im Appenzellerland waren im 18. Jahrhundert die Kalender aus einem ganz bestimmten Grund begehrt: Wegen des Kalenderstreits galten noch im 18. Jahrhundert in Inner- und Ausserrhoden zwei verschiedene Zeitrechnungen, nämlich im Innerrhodischen die gregorianische, in Ausserrhoden aber die alte julianische. Wie auch im Rest der Schweiz

waren die katholischen und reformierten Gebiete somit elf Tage auseinander. Der «Alte und Neue Appenzeller Kalender», wie der Titel schon verrät, brachte beide Zeitrechnungen praktischerweise nebeneinander. Das war nützlich für den auswärtigen Marktbesuch und auch alle anderen ausserkantonalen Tätigkeiten, zum Beispiel in Teilen Graubündens, wo der alte Kalender bis 1811 gültig war. Ausserdem gab es im 18. Jahrhundert noch keine normierten Zeitzonen, jeder Kalender hatte also einen Ausgangspunkt, für den die Angaben im Kalender stimmten; mit der Distanz zum Herausgabeort wuchs die Abweichung zu den gemachten Angaben. Ein einheimischer Kalender war also praktischer.

Kalender waren auch deshalb nötig und beliebt, weil der Alltag der Menschen im 18. Jahrhundert auch in einem Landkanton immer stärker einem geregelten Zeitregime unterworfen war. Das Erscheinen des Appenzeller Kalenders steht also auch für die moderne Entwicklung hin zur Terminplanung und damit auch zu einem Phänomen wie Zeitstress, das wir heute gut kennen. Dabei erstaunt es wenig, dass der Kalender im Ausserrhodischen erschien und nicht im Innerrhodischen: den reformierten Appenzellern, die bereits eine blühende Textilindustrie in Heimarbeit kannten, galten Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit als wichtige, auch religiöse Tugenden. Der Kalender, der das

quantifizieren konnte, kam da gelegen.

Der Almanach aus Amerika

Das gesellschaftlich erfolgreiche Leben von Kalendermacher Johannes Tobler erlebte eine radikale Kehrtwende, als er 1736 nach South Carolina auswanderte. Diese Auswanderung erfolgte nicht freiwillig: Tobler fand sich nach den politischen Unruhen des Ausserrhoder «Landhandels» auf der Verliererseite und musste 1733 und 1734 auf seine Posten als Landshauptmann in der Regierung und als Gemeindehauptmann von Rehetobel verzichten. In der Folge konnte er auch seinen Kalender nicht mehr ohne Probleme herausgeben: er wurde scharf censiert, musste willkürliche Bussen bezahlen und erlebte sogar eine erniedrigende Hausdurchsuchung, die in der Beschlagnahmung seiner Schriften und Bü-

cher endete. Als Konsequenz organisierte er zusammen mit dem Gaiser Pfarrer Bartholomäus Zuberbühler (1678–1738) die Auswanderung mehrerer Familien aus Rehetobel, dem Appenzeller Vorderland und der Ostschweiz; zusammen waren es rund 190 Schweizerinnen und Schweizer, davon 99 aus Appenzell Ausserrhoden. Diese Gruppe gehörte zur allerersten Auswanderungswelle aus der Schweiz in die damals noch britisch regierten Kolonialgebiete Nordamerikas.

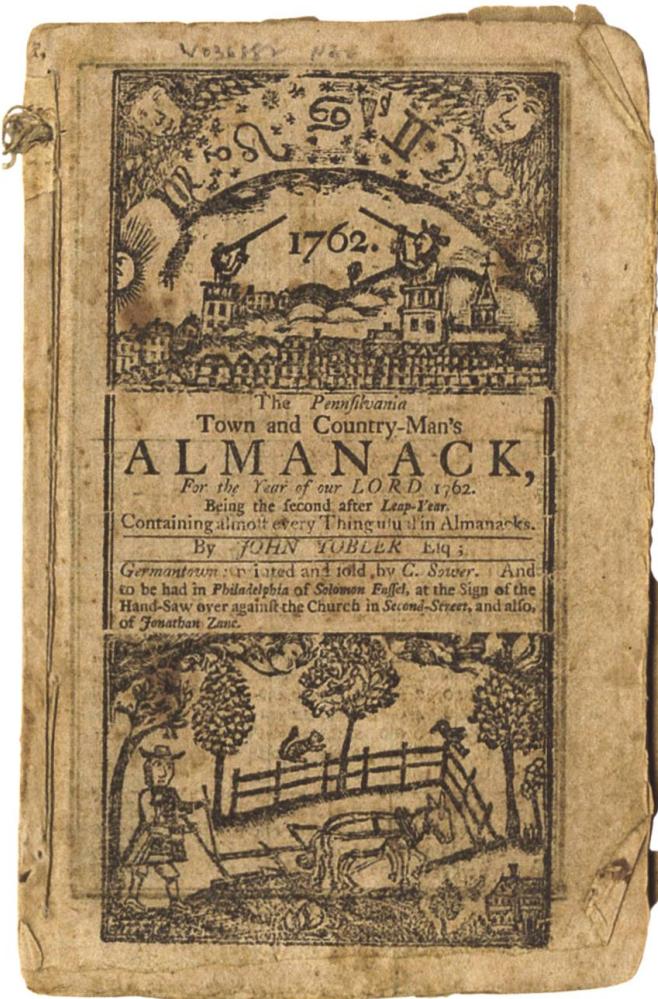
Die Herausgabe des Kalenders übergab Tobler bei seinem Wegzug an Pfarrer Gabriel Walser (1695–1776), der ihn zehn Jahre lang betreute. Walser, der im Landhandel ebenfalls auf der Verliererseite gestanden hatte, ist heute vor allem durch seine «Neue Appenzeller Chronik» bekannt, die ihn zu einem der Väter der Appenzeller Geschichtsschreibung macht. Es



I. Vorstellung eines Sklaven, so verkauft werden soll. II. Der Verkäufer. III. Der Käufer.

Die Sklaverei war mehrmals Thema im Appenzeller Kalender im 18. Jahrhundert. Sie wurde jedoch nicht verurteilt, sondern sachlich beschrieben. Hier eine Illustration aus dem Kalender von 1777.

Titelseite des von Johannes Tobler herausgegebenen Pennsylvania Town and Country-Man's Almanack auf das Jahr 1762.



scheint, dass Tobler den astronomischen Teil des Kalenders für einige Jahre vorausberechnet hat und auch weiter mit Walser in Briefkontakt stand. Als Gabriel Walser die Kalenderherausgabe 1746 an Johann Ulrich Sturzenegger (1714–1781) aus Trogen weitergab, war Johannes Tobler aus der Ferne immer noch inhaltlich am Kalender beteiligt. Wiederholt finden sich denn auch Artikel von Tobler über seine neue Heimat South Carolina im Kalender, die auch Auswanderungs-Werbung waren. Wie dieser für die Zeit höchst aussergewöhnliche transatlanti-

sche Austausch genau ausgesehen hat, ist aber heute leider nicht mehr rekonstruierbar.

Die Lebensumstände waren nach der Ankunft in South Carolina zunächst hart für den erfolgsverwöhnten Tobler, seine Familie und die weiteren Siedler. Nicht nur hatte Tobler als Bedingung zur Ausreise die Hälfte seines Vermögens in Ausserrhoden zurücklassen müssen, auch mussten er und seine Mitreisenden vier Jahre lang die Überfahrt durch Frondienst abverdienen, so sah es der Siedlervertrag vor. Nach dieser Zeit winkten dafür freier Landbesitz und für die

Männer die Rechte als volle Bürger. Aus der Ankunftszeit ist von Johannes Tobler ein Klagegedicht überliefert, in dem er sich selber als «Sclav» bezeichnet. In Anbetracht der in dieser Zeit in South Carolina real existierenden Sklaverei erscheint diese Aussage in einem schiefen Licht, zumal Tobler später erwiesenermassen selber afrikanischstämmige Sklaven auf seinem Hof «besass». Es ist schon beängstigend zu sehen, wie schnell ein Appenzeller durch die veränderten Umstände und den Zeitgeist zu einem Sklavenhalter werden konnte, obwohl er sich selbst als aufgeklärt wahrnahm und aus eigener Anschauung wusste, wie menschenunwürdig das Dasein als «Sclav» doch ist.

Johannes Tobler liess sich nach dem schweren Start in der neuen Welt mit seiner Familie als Neusiedler in New Windsor am Savannah River nieder, wo er eine Farm, einen Laden sowie eine Schmiede betrieb. Ausserdem wurde er bald zum Friedensrichter des Distrikts ernannt und stieg zu verhältnismässigem Wohlstand auf. Durch seine Briefe und die veröffentlichten Beschreibungen South Carolinas wissen wir relativ gut über Toblers Schicksal Bescheid. Seine Familie umfasste zum Zeitpunkt seines Todes im Jahr 1765 neben seiner Frau Anna (1718–1768) einen Sohn, fünf Töchter sowie 26 Enkelkinder. Ein anderer Sohn war zuvor von amerikanischen Ureinwohnern getötet worden, die ebenfalls in der Re-

gion lebten. Tobler bezeichnet sie in seinen Berichten durchgängig als «Wilde», ansonsten erfahren wir aber nicht viel über die Beziehung mit den amerikanischen Ureinwohnern, die von Siedlern wie ihm verdrängt und dezimiert wurden. Die Ortschaft New Windsor gibt es heute nicht mehr, und auch die meisten physischen Spuren der dortigen Schweizer Besiedlung sind wegen der wechselvollen Geschichte Amerikas verschwunden.

Während seiner Zeit in Amerika hat Johannes Tobler nicht nur den Kontakt zu den Appenzeller Kalendermachern aufrechterhalten und eigene Berichte beigelebt, er hat ab 1752 auch einen Kalender in englischer Sprache in South Carolina herausgegeben. Dieser «South Carolina Almanack» gleicht dem Appenzeller Kalender in Inhalt und Aufmachung, aber auch den damals populären amerikanischen Kalendern. Kurzzeitig hat Tobler auch einen Almanach im recht weit von South Carolina entfernten Pennsylvania herausgegeben. John Tobler junior führte den «South Carolina Almanack» seines Vaters nach dessen Tod weiter und war auch Mitherausgeber einer Reihe weiterer amerikanischer Almanache. Damit reiht sich nicht nur Johannes Tobler als einer der Pioniere des amerikanischen Kalenderwesens ein, sondern erstaunlicherweise wird dadurch auch unser Appenzeller Kalender direkt mit der Entwicklung des Mediums in Amerika verknüpft.

Der Blick in die weite Welt

Während in den Tobler'schen Kalendern vor allem die *practica* wichtig gewesen war und in vielen Berichten ein Interesse für Astronomie und Naturwissenschaften zum Tragen kam, fanden sich in Pfarrer Walsers Kalendern wenig erstaunlich vermehrt religiöse Inhalte und sogar ganze Gebete. Mit der Übernahme des Kalenders 1746 durch Johann Ulrich Sturzenegger in Trogen bekam der Kalender einen anderen Schwerpunkt, der ihn erfolgreich machen sollte: Berichte über das Weltgeschehen vermischt mit exotischen und sensationellen Begebenheiten (die wohl in den meisten Fällen erfunden waren). Und was vielleicht fast noch wichtiger war: Zu den Berichten erschienen nun mehrere Bilder pro Ausgabe. Als Vorlage wurden

eigens hölzerne Druckstücke hergestellt, von denen in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden einige Exemplare erhalten geblieben sind.

Genau 100 Jahre lang, nämlich von 1746 bis 1846, wurde der Appenzeller Kalender von der Togener Buchdruckerfamilie Sturzenegger herausgegeben, genauer gesagt von Johann Ulrich, seinen Söhnen Matthias (1751–1807) und Michael (1747–1820), seinem Enkel Johann Ulrich (1785–1842) und seinem Urenkel Johannes (1815–1871). Nachdem bisher die meisten Kalender in St. Gallen gedruckt worden waren, eröffnete die Familie Sturzenegger 1767 die erste längerfristig in Betrieb stehende Druckerei des Appenzellerlands in Trogen. Die Helvetica bedeutete für den Kalender keine grosse Zäsur. Zwar erschien der Kalender in den drei



Die Bebilderung war einer der Hauptgründe für den Erfolg des Appenzeller Kalenders. Eigens dafür wurden hölzerne Druckstücke hergestellt. Abgebildet ist einer aus dem Jahr 1790 (zur Verfügung gestellt von der Kantonsbibliothek AR, Trogen).

Ausgaben von 1800 bis 1802 mit Wilhelm Tell und Walter auf der Titelseite anstatt den Appenzeller Bären, jedoch gab es keinen Unterbruch.

Die Appenzeller Kalender der Ära Sturzenegger waren Fenster in die weite Welt zu einer Zeit, in der die Landbevölkerung noch nicht regelmässig weit reiste. Es ist deshalb spannend nachzuvollziehen, mit welchen Bildern und Geschichten der Kalender die Vorstellung von der weiten Welt prägte. Da gab es zum einen die Nachrichten über das politische

Geschehen und damit verbunden vor allem über die Kriegsschauplätze in Europa. Nachrichten aus der Schweiz finden sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts kaum. Während die Mitteilungen generell in einem neutralen Ton verfasst waren (zum Beispiel auch bei Themen wie der Sklaverei), bemerkt man doch auch interessante Sympathien, zum Beispiel für das geteilte Polen oder das vom osmanischen Reich besetzte Griechenland.

Sensationslüsterne Geschichten à la «Die dickste Frau!»,

«Der Mann mit dem grössten Kopf!» oder «Der fetteste Ochse!» waren eine weitere beliebte Kategorie, natürlich meistens mit einem passenden Bild. Dass hier in den meisten Fällen schamlos übertrieben wurde, muss wohl nicht extra betont werden. Diese Art von Sensationslust kennen wir aber natürlich heute noch in etwas verfeinerter Form aus dem Boulevardjournalismus. Und noch eine andere Art von Sensationsgeschichte findet sich immer wieder in den Kalendern des 18.



Die Bildwelten des Appenzeller Kalenders im 18. Jahrhundert prägten das Weltbild der ländlichen Bevölkerung in Ermangelung anderer Informationsquellen: der grösste Kopf der Welt (1775), ein «Meerfräulein» (1773) und Maori (1802).





A. B. und C. sind Arten der Affen, welche sich mit Musicalischen Instrumenten beschäftigen. D. E. und F. sind von solcher Art, welche mit nutzlichen Dingen die Zeit vertreiben wollen, nur der 4te so sich mit Tabackrauchen allein beschäftigt, wird von wenigem Nutzen seyn.

Im Appenzeller Kalender von 1780 posieren Affen – ob das Bild ernst oder scherhaft gemeint ist, bleibt unklar.

Jahrhunderts: die Sichtung von Fabelwesen, zum Beispiel von Meerjungfrauen oder Seemonstern. Diese Geschichten weisen zurück auf die Vorstellungswelten der frühen Neuzeit, wo noch an die Existenz von Hexen, Ungeheuern und ähnlichem geglaubt wurde.

Auf der anderen Seite konnte der Appenzeller Kalender aber schon überraschend modern sein: In seinen naturwissenschaftlichen Nachrichten berichtete er von der Ursache von Erdbeben und Vulkanausbrüchen und erklärte die Funktionsweise von Montgolfieren und neu entwickelten Maschinen. Und vor allem seine ethnografi-

schen Betrachtungen über verschiedene Länder und Völker der Welt, so zum Beispiel über die Inuit 1773, die Perser 1783 oder die Maori 1802, scheinen ihrer Zeit voraus zu sein. Dabei wird das Interesse an der fernen, weiten Welt greifbar, vor allem das Russische und Osmanische Reich sind immer wieder Inhalt von Berichten.

Eine letzte wichtige Sturzenegger'sche Neuerung, die es bis heute im Appenzeller Kalender gibt, war die Witzseite. Die «lustigen Historien oder scherhaftten Einfälle» waren zu Beginn noch keine eigentlichen Appenzellerwitze, weil sich dieses Konzept erst später entwickelte, son-

dern handelten meistens von auswärtigen witzigen Begebenheiten. Humoristisches wurde auch auf den Bildern gezeigt. Und so entstanden für den Appenzeller Kalender die ersten veritablen Appenzeller Comic-Strips. Bei den abgebildeten, posierenden Affen kann man sich jedoch nicht ganz sicher sein, ob es die Kalendermacher ernst meinten, oder nicht doch einen Witz machten.

Im 19. und 20. Jahrhundert wandte sich der Blick des Appenzeller Kalenders zunehmend gegen innen: Artikel über die Schweizer Landesgeschichte mehrten sich im Gefolge des aufkommenden Nationalismus

und der Geistigen Landesverteidigung. Vor allem im 20. Jahrhundert erwachte zudem das Interesse an Appenzellischen Themen: dem Brauchtum, der Kultur und der eigenen Geschichte. Die belletristischen Heimatgeschichten wurden überdies zum festen Bestandteil des Kalenders und sind es bis heute geblieben. Nach wie vor finden sich aber auch die Tobler'sche *practica* und die Sturzenegger'sche Weltchronik.

Der Appenzeller Kalender – ein Relikt?

Ab 1847 lag die Herausgeberschaft des Appenzeller Kalenders bei Johannes Schläpfer (1814–1872), zuerst noch in Zusammenarbeit mit Johannes Sturzenegger. Es folgten Ulrich Kübler von 1872 bis 1908, sein Sohn Otto von 1908 bis 1946 und Fritz Meili ab 1946. 1975 wurde der Kalender von der Druckerei und Verlag Schläpfer & Co. AG in Herisau übernommen. 1996 wurde aus dessen Verlagssparte der Appenzeller Verlag, welcher seit 2015 in Schwellbrunn domiziliert ist. Dort wird der Appenzeller Kalender heute herausgegeben. Die Auflage veränderte sich in dieser Zeit von rund 50 000 um 1830, 80 000 um 1910 zu heute immer noch beachtlichen 15 000.

Bei diesem Erfolg verwundert es nicht, dass der Appenzeller Kalender in Inner- und Ausserrhoden Nachahmer fand. Nur eine oder wenige Ausgaben er-

lebten dabei die Kalender des Urnäschers Johannes Bodenmann 1764, von Johannes Rohner aus Heiden 1836, des Deutschen Exilanten Gustav Struve 1849 (gedruckt in Herisau) sowie eine Innerrhoder Kalenderversion der Druckerei Hübscher-Wengi 1860. Einzig der «Neue Appenzeller oder Häädler Kalender» konnte sich über längere Zeit als Konkurrenzprodukt halten: Er erschien von 1865 bis 1998, bevor er mit dem Appenzeller Kalender fusionierte, jedoch als eigenständiger Name verschwand. Auch vom Appenzeller Kalender selbst gab es über längere Zeit verschiedene Ausgaben: So erschien bereits im 18. Jahrhundert eine gekürzte Version (ohne die Weltchronik) sowie später eine auf gelbem Papier gedruckte Schreibkalenderversion, wo zusätzlich leere Seiten enthalten waren. Außerdem gab es lange neben der Appenzeller eine Ostschweizer Kalenderversion mit Sonne und Globus anstatt den Appenzeller Bären auf dem Titelblatt. Inhaltlich ersetzten die Ratsherrentabellen aus den Kantonen St. Gallen und Thurgau diejenigen aus den beiden Appenzell.

Der Appenzeller Kalender, die *Prattig*, an der Stubenwand des Appenzellerhauses: Ist er nur noch ein dekoratives Relikt, welches sich selbst überlebt hat? Nur noch ein Stück Geschichte, das es zufällig in die Gegenwart geschafft hat? Eine solche Sichtweise lässt ausser Betracht, dass

noch heute viele Menschen das Waren- und Viehmärkteverzeichnis nutzen, die astronomischen Angaben schätzen und ihre Termine in den Kalender eintragen. Sie lässt ausserdem ausser Acht, dass der Appenzeller Kalender an der Wand einfach dazugehört, *häämelig* ist. Aber ein bisschen Relikt ist der Kalender schon, denn bis heute steht in jeder Ausgabe geschrieben: «Der Appenzeller Kalender basiert auf der alten Betrachtungsweise: Die Erde ist Zentrum, alle Planeten samt Sonne drehen sich um sie.»

Weiterführende Literatur

Alle Ausgaben des *Appenzeller Kalenders* sind auf www.e-periodica.ch vollständig einsehbar.

Boser, Lukas: Volksaufklärung und sozialer Aufstieg: Johannes Tobler, ein Appenzeller Kalendermacher im 18. Jahrhundert, in: *Appenzellische Jahrbücher* 146 (2019), S. 19–27.

Brunold-Bigler, Ursula: «Den ersten hinkenden Bott neue Zeit herausgegeben» oder die Tagebuchnotizen einer Appenzeller Kalendermacherfamilie (1771–1891), in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 79 (1983), S. 63–84.

Schläpfer, Walter: *Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden*, Herisau 1987.

Tersch, Harald: *Schreibkalender und Schreibkultur. Zur Rezeptionsgeschichte eines frühen Massenmediums*, Wien 2008.

Thürer, Georg: 250 Jahre Appenzeller Kalender: Ein Beitrag zur Literatur des kleinen Mannes, in: *Rorschacher Neujahrsblatt* 62 (1972), S. 125–144.

David Aragai (*1986) ist Historiker und Archivar. 2018 erschien von ihm das Buch «Oberegger Geschichte. Der äussere Landesteil von Appenzell Innerrhoden».